

Weitsichtigere Weltsicht

Tagung «Humanökologie der Zukunft» fordert ein neues Weltbild

Die ökonomische Krise hat die ökologische aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verdrängt. Doch sie besteht weiterhin und muss durch einen Bewusstseinswandel in Wissenschaft, Religion und Politik angegangen werden. Zu diesem Schluss kamen Referenten und Referentinnen sowie die Teilnehmer der Tagung, die von der Gruppe für Humanökologie des Geographischen Institutes der ETH Zürich vom 6. bis 10. Juli in Wislikofen durchgeführt wurde.

ANDERS STOKHOLM

Die Tagungsteilnehmer waren sich in der Lagebeurteilung einig: Die ökologische Krise mache einen Wandel dringlich, meinte der Tagungsleiter Professor Dieter Steiner. Ein neues Bild der Welt tue not. Wie die Theologin und Philosophin Christina Aus der Au erläuterte, gehe es darum, «nebst dem Menschen auch seine Umwelt als Faktor mit einem eigenen Wert in die Ethik» einzubeziehen.

Weder Individualismus noch Holismus

Das Weltbild des Individualismus mit seinem Grundsatz «Individuen sind primär, alles andere ist sekundär» habe zu einer Ethik geführt, die sich «ausschliesslich mit Individuen» beschäftige. Der Mensch bilde das Zentrum, die Natur sei «lediglich Umfeld, das keinen eigenen moralischen Status besitzt». Wenn sich der Individualismus nicht damit begnügt, anthropozentrisch zu bleiben, dann tendiere er allerdings «zu sentimentalem und weltfremdem Tierschutz», meint Aus der Au.

Demgegenüber nimmt der Holismus das Ganze in den Blick: «Alles hängt mit allem zusammen», laute das entsprechende Weltbild. Der Holismus ver falle damit ins Extrem des Totalitarismus, indem das Individuum nichts, das Ganze dafür alles sei.

Anzustreben ist nach Ansicht Christina Aus der Au jedoch eine Umweltethik, die den Wert des Individuums ebenso wie die Sicht für das Ganze in sich vereinigt. Sie orientiert sich dabei an

der Prozessphilosophie von Alfred North Whitehead. Sein Ansatz trage beiden Seiten Rechnung mit der Aussage: «Wir sind sowohl Subjekte in einer weiteren Gemeinschaft von Subjekten als auch Objekte in einer weiteren Gemeinschaft von Objekten.» In dieser Gemeinschaft werde jedes Wesen in seiner Verbindung mit allen anderen Wesen gesehen, erhalte jedoch auch seinen je eigenen Wert.

Weitet Aus der Au die Sicht auf alle Wesen aus, so nimmt Dieter Steiner den zeitlichen Horizont in den Blick: «Die heutigen Probleme sind nur aus ihrer Entwicklung heraus verstehbar. Deshalb müssen wir uns eine evolutionäre Perspektive aneignen. Statt also die Natur im Gegensatz zur Kultur und damit zum Menschen zu sehen, müsste die Kultur der spezifisch menschliche Beitrag zur natürlichen Entwicklung sein.» Die kulturelle Evolution beginne bei der Ökologie und ende nach den Stufen Religion und Philosophie bei der Wissenschaft. Wer sich wissenschaftlich betätige und Probleme lösen möchte, müsse sich deshalb mit diesen Wurzeln beschäftigen und sie in die Arbeit integrieren, folgert Steiner.

Ökokompatible Religion

Zu kontroversen Diskussionen führte die Frage, ob das Christentum sich für einen respektvollen Umgang mit der Natur eigne. Denn an der Tagung waren ausser reformierten Theologinnen und Theologen auch Personen anwesend, die sich bei ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit intensiv mit der Spiritualität des Islam, des Buddhismus, der

Indianer oder der Frauen auseinandergesetzt haben. Man verständigte sich darauf, dass die jüdisch-christliche Tradition dem Individualismus Vorschub geleistet habe.

Gerade in der Reformation sei betont worden, «dass der Mensch als einzelner Gott Rechenschaft schuldig ist und sein ganz persönlicher und individueller Glaube gefragt ist», formulierte Aus der Au. Doch es wurde auch auf die Traditionslinie verwiesen, die die Schöpfung ins Zentrum ihres Interesses stelle. Alle Religionen seien daraufhin zu prüfen, ob sie sich ökologisch vertreten liessen, also «ökokompatibel» seien. Es gehe nicht darum, eine neue, ökologische Religion zu schaffen, sondern den eigenen Glauben diesbezüglich zu reflektieren.

Humanökologie mit oder ohne Zukunft

Die Tagung bildete den Schlusspunkt der Arbeit Steiners an der ETH Zürich. 1975 begann er mit einer Professur für Quantitative Geographie. Seit 1984 beschäftigte er sich allerdings zusehends mit Fragen der Mensch-Umwelt-Beziehung.

So sammelte er die «Gruppe für Humanökologie» um sich, Wissenschaftler aus Ökonomie, Agrarökonomie, Biologie, Geographie, Philosophie und Soziologie. Mit seiner Emeritierung löst sich die Gruppe auf. An der ETH findet sie keinen Platz mehr. Doch wie Wolfgang Zierhofer, ein Mitglied der Gruppe, erklärt: «Ökologie ist kein selbständiger Wissenschaftszweig, sondern gehört in jede Wissenschaft.» ■